

Hans Coppi, Stefan Heinz (eds.): Der vergessene Widerstand der Arbeiter. Gewerkschafter, Kommunisten, Sozialdemokraten, Trozisten, Anarchisten und Zwangsarbeiter [The Forgotten Workers' Resistance. Trade Unionists, Communists, Social Democrats, Trotskyists, Anarchists, and Forced Labourers], Berlin, Karl Dietz Verlag, 2012. 383 pp. (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus. 16). – ISBN 978-3320022648.

Marcel Bois

*Center for Research on Antisemitism,
Technical University Berlin, Germany*

Vermutlich war es Hollywood, das in den vergangenen Jahren das Bild des antifaschistischen Widerstands in der deutschen Öffentlichkeit am nachhaltigsten geprägt hat. Filme wie Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ (1993) oder „Operation Walküre“ (2008) mit Tom Cruise begeisterten ein Millionenpublikum. Sie erzählten die Geschichte smarter, gut aussehender Helden, die aus ehrbaren Motiven der Nazi-Diktatur die Stirn boten. Beide Akteure entstammten den gesellschaftlichen Eliten – hier der Unternehmer Oskar Schindler, dort der Adelsprössling Stauffenberg. Das Aufbegehren von Akteuren jenseits der Oberschichten findet hingegen wenig Beachtung in der Traumfabrik. Und wagt sich doch einmal ein Regisseur daran, dann entstehen Arthouse-Produktionen mit vergleichsweise geringem Widerhall in der Öffentlichkeit. Dies gilt sowohl für „Defiance“ (2008) über eine jüdische Partisanengruppe im besetzten Polen als auch für den Film „Die Grauzone“ (2001), der den Aufstand eines Sonderkommandos im KZ Auschwitz-Birkenau vom Oktober 1944 thematisiert.

Ähnlich wie um den kulturindustriellen Zugang zum Deutschen Widerstand ist es um die öffentliche Gedenkpolitik gestellt. Auch hier wird das Aufbegehren weitgehend auf Gruppen oder Einzelpersonen aus konservativen Kreisen reduziert – beispielsweise die Geschwister Scholl, die Bekennende Kirche oder die Verschwörer des 20. Juli 1944 um Stauffenberg. Ein anderer Teil der Bewegungen findet hingegen kaum Beachtung, vor allem der aus der organisierten Arbeiterschaft – trotz der Tatsache, dass von hier der früheste und quantitativ größte Widerstand kam. Bereits ab 1933 engagierten sich Zehntausende Arbeiter und Arbeiterinnen gegen das NS-Regime: Sie verteilten Flugblätter und Zeitschriften, schmuggelten illegale Literatur über die Grenzen oder boykottierten die Produktion in der Rüstungsindustrie. Viele bezahlten ihren Einsatz mit dem Leben.

Ein neuer, von Hans Coppi und Stefan Heinz herausgegebener Sammelband setzt an dieser Leerstelle an und stellt verschiedene Facetten des „vergessenen Widerstands der Arbeiter“ dar. Coppi, dessen Eltern als Mitglied der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ hingerichtet wurden, schreibt einleitend, der Band solle dazu beitragen, dass „die für die öffentliche bundesdeutsche Erinnerungskultur bis heute kaum relevanten Widerständler aus der Vergessenheit geholt werden und eine späte Würdigung erfahren“ (S. 16).

Die geringe öffentliche Beachtung, die der Arbeiterwiderstand erfährt, lässt sich keineswegs darauf zurückführen, dass er schlecht erforscht wäre. Einen ersten Boom erfuhr die akademische Beschäftigung mit diesem Sujet bereits im Zuge der 68er-Bewegung: So erschienen gerade in den 1970er Jahren zahlreiche Arbeiten, die nicht nur den Widerstand von Mitgliedern der Gewerkschaften und der beiden großen Arbeiterparteien untersuchten,

sondern auch den von kleineren linkssozialistischen oder kommunistischen Gruppierungen.¹ Vor allem der Widerstand in Berlin ist mittlerweile sehr gut erforscht, wie Heinrich-Wilhelm Wörmann in seinem Aufsatz darstellt. So gibt die Gedenkstätte Deutscher Widerstand unter der Federführung von Hans-Rainer Sandvoß seit nunmehr 30 Jahren eine Schriftenreihe zu den antifaschistischen Aktivitäten in den verschiedenen Bezirken der ehemaligen Reichshauptstadt heraus. Auch gegenwärtig erforschen gerade jüngere Historiker wieder die Geschichte des Arbeiterwiderstands. Jedoch hat Stefan Heinz vor einiger Zeit in einem Interview auf die „kuriose Situation“ hingewiesen, dass nach der Wiedervereinigung „bisher nicht zugängliche Archivakten neue Forschungen ermöglicht hätten, die finanzielle Förderung für entsprechende Projekte aber zurückgefahren wurde.“²

Die Ignoranz gegenüber dem Arbeiterwiderstand ist durchaus politisch gewollt. Das zeigt der mittlerweile verstorbene Leipziger Historiker Werner Bramke in einem postum veröffentlichten Beitrag anhand des Beispiels Sachsen auf. Der Freistaat war vor 1933 eine Hochburg der Arbeiterbewegung. Nicht zuletzt deswegen errichteten die Nationalsozialisten hier die ersten Konzentrationslager und beschäftigten während des Krieges besonders viele Zwangsarbeiter. Genau aus diesen Gründen empfahl der Bund dem Land Sachsen, den Schwerpunkt seiner Gedenkarbeit auf die Zeit des Nationalsozialismus zu legen. Doch Staatsregierung und Stiftung Sächsische Gedenkstätten folgen dieser Empfehlung nicht – und konzentrierten sich stattdessen auf die unter der SED-Herrschaft begangenen Verbrechen.

Noch offensichtlicher seien, so Bramke weiter, die politischen Verflechtungen zur Zeit des Kalten Krieges gewesen. Dieser habe „fatale Folgen für die Erinnerung an Terror und Widerstand“ in Ost und West gehabt. Entscheidend habe sich hier die Abhängigkeit von den Siegermächten ausgewirkt, etwa dahingehend, dass in der Bundesrepublik lange Zeit gar kein Gedenken stattgefunden habe, da „die USA kaum noch ein Interesse an der Verfolgung der Schuldigen an den Verbrechen zeigten und von einer Würdigung des kommunistischen Widerstands nichts wissen wollten“ (S. 291). Die DDR hingegen erhob den Antifaschismus zwar gewissermaßen zur Staatsdoktrin. Doch wurde hier der kommunistische Widerstand „zum Maßstab allen widerständigen Handelns“ (S. 292) gemacht, um die Herrschaft der SED zu legitimieren. Andere Widerstands- und Opfergruppen würdigte der ostdeutsche Staat kaum oder, wie im Fall der Sinti und Roma, gar nicht.

Genau die verschiedenen in Ost und West vernachlässigten Aspekte des Arbeiterwiderstandes stellt der Band von Coppik und Heinz dar. Hierzu ist das Buch in verschiedene thematische Abschnitte gegliedert: Im ersten Teil befassen sich drei Autoren und eine Autorin mit den gewerkschaftlichen Widerstand gegen den deutschen Faschismus. So schildert die Politologin Marion Goers die Aktivitäten des *Deutschen Metallarbeiter-Verbandes* in Berlin, Stefan Heinz widmet sich dem dortigen kommunistischen *Einheitsverband der Metallarbeiter*. Stephan Stracke, Historiker aus Wuppertal, berichtet aus seiner Heimatstadt über den gemeinsamen Widerstand von sozialdemokratischen und kommunistischen Gewerkschaftern, der im Januar 1935 von den Nationalsozialisten zerschlagen wurde. Die transnationale Perspektive des Arbeiterwiderstands liefert der

¹ Exemplarisch zu nennen ist hier das – allerdings erst in den 1980er Jahren erschiene – Werk von Jan Foitzik: *Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40*, Bonn, Verlag Neue Gesellschaft, 1986.

² „Es ist noch vieles aufzuarbeiten“. Interview mit Stefan Heinz, in: *taz*, 7.7.2012. URL: <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=bl&dig=2012%2F07%2F07%2Fa0231&cHash=ba7ae1e0de> [Letzter Zugriff am 11.06.2013].

Bochumer Historiker Dieter Nelles. Er beschreibt, wie es der *Internationalen Transportarbeiter-Förderung* (ITF) unter Generalsekretär Edo Fimmen gelungen ist, die Aktivitäten sowohl illegal arbeitender Gruppen von Transportarbeitern in Deutschland zu unterstützen als auch die von im Exil tätigen deutschen Seeleuten. Dabei betont er, dass es sich bei der IFT um „eine eigenständige Strömung des Arbeiterwiderstandes“ handle, die „weder aus der sozialdemokratischen noch aus der kommunistischen Tradition [...] abgeleitet werden kann“ (S. 74).

Der zweite Abschnitt des Buches ist mit „Von Sozialdemokraten und Kommunisten“ überschrieben, behandelt aber nur am Rande den „partei-offiziellen“ Widerstand von SPD und KPD. So zeigt Hans-Rainer Sandvoß in seiner Darstellung der illegalen Berliner SPD-Gruppe auf, dass diese entgegen „der häufig vorgetragenen Argumentation, der Arbeiterwiderstand sei bereits zur Mitte der 1930er Jahre vom NS-Terror restlos oder doch fast völlig zerschlagen worden“ (S. 158), noch bis Kriegsende aktiv war. Ansonsten werden in diesem Abschnitt verschiedene Gruppen vorgestellt, die sich am besten unter dem Label „Zwischengruppen“ zusammenfassen lassen – so zum Beispiel der bislang wenig erforschte *Rote Stoßtrupp*, „eine der ersten Widerstandsorganisationen gegen den Nationalsozialismus“ (S. 91), dem Dennis Egginger einen Aufsatz gewidmet hat. Bei den Unterstützern der Gruppe handelte es sich hauptsächlich um SPD-Mitglieder. Das gilt auch für die *Sozialistische Front*, einer Widerstandsgruppe aus dem Großraum Hannover, deren Aktivitäten Herbert Obenaus skizziert. Überwiegend aus der KPD kamen hingegen diejenigen, die sich zwischen 1942 und 1945 der *Saefkow-Jacob-Bästlein-Organisation* anschlossen. Sie war „eine der größten Widerstandsorganisationen in der Schlussphase des NS-Regimes“ (S. 144), wie Annette Neumann und Bärbel Schindler-Saefkow betonen. Frauen hätten darin eine besondere Rolle eingenommen und keineswegs nur den Männern geholfen und sie unterstützt, sondern „einen eigenständigen Anteil gehabt, und sie haben dies oft genug mit dem Verlust ihrer Freiheit oder sogar ihres Lebens bezahlt“ (S. 149). Die NS-Zeit überlebt hat hingegen die Freidenkerin Hilde Schimschok, die in einer Dortmunder Widerstandsgruppe aktiv war. Ihr hat Gisela Notz einen Aufsatz gewidmet.

Im dritten Abschnitt geht es – zumindest in zwei Beiträgen – um oppositionelle Kommunisten. So stellt Sven Schneider den KPD-Funktionär Erich Wollenberg vor, der nicht nur im antifaschistischen Widerstand aktiv war, sondern nach Hitlers Machtübernahme auch in Konflikt mit der eigenen Partei geriet und schließlich vor dem sowjetischen Geheimdienst fliehen musste. „Verfolgt von Hitler und Stalin“ lautet der passende Untertitel des Beitrags. Ebenfalls in Opposition zur stalinisierten KPD stand das jüdische Ehepaar Walter und Hanna Herz, das sich während der NS-Zeit der trotzkistischen Gruppe *Internationale Kommunisten Deutschlands* (IKD) anschloss. Knut Bergbauer widmet sich nicht nur den Aktivitäten des Paares, sondern zeichnet auch deren politisches Netzwerk von Freundinnen und Freunden nach. Zu diesem gehörte auch Hilde Berger, die später als Sekretärin von Oskar Schindler als diejenige, die auf der Schreibmaschine „Schindlers Liste“ tippte, Bekanntheit erlangte. Ähnlich wie der wesentlich bekanntere Schindler bewahrte auch Otto Weidt zahlreiche Angestellte seiner Berliner Blindenwerkstatt vor der drohenden Deportation ins Konzentrationslager. Nach dem Krieg ehrte ihn Israel für seinen „Rettungswiderstand“ (S. 187) als „Gerechter unter den Völkern“. Dass der Kleinunternehmer Weidt in einem Buch zum Arbeiterwiderstand auftaucht, hängt mit einem bislang unbekanntem Detail seines Lebens zusammen: Wie Robert Kain im dritten Beitrag dieses Abschnitts aufzeigt, war Weidt seit seiner Jugend in der anarchistischen Arbeiterbewegung aktiv. Diese Haltung hätte ihn auch Jahrzehnte später noch geprägt.

Die Autoren und die Autorin des vierten Abschnittes widmen sich dem bislang wenig erforschten Widerstand von nicht-deutschen Arbeiterinnen und Arbeitern. Den Beitrag von in Berlin lebenden Polen zur Beendigung der NS-Diktatur macht Gisela Wenzel deutlich. Sie schildert deren Zusammenarbeit mit dem Nachrichtendienst der polnischen Armee. In einem weiteren Beitrag konstatiert Thomas Irmer, dass sich die Geschichtswissenschaft bislang viel zu wenig mit jenen zwanzig Millionen Menschen befasst habe, die im Deutschen Reich oder den besetzten Gebieten Zwangsarbeit leisten mussten. Anhand der Berliner AEG-Werke zeigt er exemplarisch auf, dass es unter diesen Arbeiterinnen und Arbeitern vielfältige Formen widerständigen Verhaltens gab. Ein großes Hindernis für gemeinsamen Widerstand mit deutschen Kolleginnen und Kollegen sei, so betont Cord Pagenstecher in seinem Aufsatz, jedoch die Sprachbarriere gewesen: „Eine konkrete Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe blieb die Ausnahme“ (S. 235). In den Lagern oder Arbeitsstätten der Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen hätten kaum Streiks stattgefunden. Doch seien zahlreiche widerständige Handlungen wie Sabotageakte und „Bummelei“, massenhafte Fluchtversuche oder auch Protestaktionen gegen das Kantinenessen überliefert.

Abschließend gebührt den Herausgebern ein Lob dafür, dass sie im Anhang des Sammelbandes ein ausführliches Personenverzeichnis mit Kurzbiografien veröffentlicht haben. So erhält der vielfältige Widerstand aus der Arbeiterbewegung noch zusätzlich ein Gesicht. Kritisieren kann man vielleicht, dass Coppi und Heinz mit diesem Buch ihrem Anliegen vermutlich nur schwer gerecht werden, das Bild des Arbeiterwiderstandes in der Öffentlichkeit zu verändern. Denn statt eines einführenden Werkes haben sie eher einen Band für ein Fachpublikum vorgelegt. Das wird beispielsweise daran deutlich, dass sie auf eine (Auswahl-)Bibliografie verzichtet haben. Das ist schade, denn so hätte man sich schnell einen Überblick über die wichtigste Literatur zu den verschiedenen Formen des Arbeiterwiderstandes verschaffen können (stattdessen verweist Coppi in seinem einleitenden Beitrag auf eine Publikationsliste im Internet, doch leider funktioniert dieser Link nicht mehr).

Zudem vermisst man gelegentlich als Leser die Einbettung in das „größere Bild“. Beispielsweise hätte es dem Aufsatz über das Ehepaar Herz gut getan, wenn der Autor nicht nur das Freundesnetzwerk der beiden vorgestellt hätte, sondern zumindest kurz auch deren Organisation, die trotzkistische IKD. Auf diese Weise wäre es nicht nur möglich gewesen, die Verbindungen zwischen lokalem und reichsweitem Widerstand zu verdeutlichen. Zudem hätte hier ein zusätzliches Argument gegen die Schiefelage in der Gedenkpolitik geliefert werden können. Denn wer weiß schon, dass allein die – heute nahezu in Vergessenheit geratene – IKD quantitativ größeren Widerstand geleistet, also mit mehr Aktivisten gegen das „Dritte Reich“ gekämpft hat als die Verschwörer des 20. Juli 1944? ³

Doch diese Kritikpunkte sollen den insgesamt sehr guten Eindruck nicht schmälern. Die Autorinnen und Autoren der insgesamt 17 Aufsätze zeichnen ein lebendiges Bild des vergessenen Arbeiterwiderstands gegen die NS-Herrschaft und füllen nebenbei auch noch die ein oder andere Forschungslücke. Alles zusammengenommen haben Coppi und Heinz ein überaus lesenswertes Buch vorgelegt. Wer weiß – vielleicht wird Hollywood noch auf die ein oder andere Geschichte aufmerksam.

³ Axel Ulrich: Arbeitereinheitsfront gegen den Faschismus? Zum Widerstand von Trotzisten gegen das NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung des Rhein-Main-Gebietes. In: *Mainzer Geschichtsblätter* 12 (2000), S. 101-134, hier S. 131.